

Kiki Alm

Maria, Paul und der Wunschring

... und weitere fantastische Geschichten

Kinderbuch mit Ausmalbildern

Inhaltsverzeichnis

1. Maria, Paul und der Wunschring
2. Das Huhn und der Pinguin
3. Wie ein Engel vom Himmel
4. Die kleine Fee
5. Elisa und die Tochter des Kaisers
6. Struppi, der Streuner
7. Eine Begegnung auf dem kleinen See
8. Wie leben Engel?
9. Osterzeit - Ein kleiner Hase
10. Weihnachten -
- Das Christkindle gibt es doch!
Rätsel

Maria und Paul und der Wunschring

Vor langer Zeit sind Zwillingskinder, Maria und Paul, einer armen Wäscherin zu Nürnberg geboren. Sie nannte ihre Kinder so, weil sie sehr gläubig ist und aus der Bibel die Namen der Heiligen Maria und des heiligen Paulus kennt. Jedoch wird Paulus nur kurz „Paul“ gerufen.

„Mama,“ fragen sie, „wieso haben wir keinen Papa, wie die meisten Kinder?“ Sie antwortet: „Euer Vater war Steinmetz und wurde Opfer eines Unfalls. Ihr beiden wart noch ganz klein. In seinem Tagwerk stürzten einige Steine auf ihn herunter. Gott hab ihn selig.“ Dabei bekreuzigt sie sich.

Sie sind sehr arm, aber rechtschaffen, und leben in einer kleinen Hütte am Rande der Stadt, die eine große, schöne Kaiserburg und eine große Kirche, die sich „Frauenkirche“ nennt, hat.

Es fehlt ihnen an allem, was sie benötigen. So sehr ihre Mutter sich auch anstrengt und so viel sie auch schafft, es reicht immer nur für alle von der Hand in den Mund. Des Öfteren gibt es nicht genug Nahrung für alle drei, so verzichtet ihre Mutter oft auf ein Stück Brot mit Käse. Der Käse auf dem Brot war auch oft schon etwas Besonderes. Das können ihre Kinder nicht verstehen und fragen sie: „Mama, warum isst du nichts?“ Sie antwortet ihnen: „Weil wir wenig Taler für das Waschen der Wäsche bekommen. Es ist für mich in Ordnung. Ich habe wenig Hunger. Esst ihr beiden ruhig. Daran erfreue ich mich sehr.“

Sie gehen jeden Sonntag in die Kirche. Maria und Paul besuchen die Kinderschule, dort wird ihnen die Bibel erklärt. Zwischenzeitlich ist ihre Mutter in der Kirche und lauscht ehrfürchtig den Worten des Pastors von der Kanzel.

Als beide fünf Jahre alt sind, sollen sie ihrer Mutter bei der Arbeit zur Hand gehen. Maria hilft beim Waschen der Wäsche fremder Leute, die einige Taler dafür geben, oder wenn sie selber arm sind, geben sie ein Huhn, Brot oder gar Käse dafür. Paul hilft beim Tragen und Ausliefern der Wäsche. Es kommt schon einmal vor, dass sie Glück haben, auch einmal Schuhe erhalten oder eine Bahn Stoff. Aus diesem Stoff näht die Mutter dann in den Abendstunden nach dem Tagwerk beim Kerzenschein ein neues Gewand und Beinkleider für sich und die Kinder. Ab und zu kann sie aus Stoffresten eine kleine Puppe für Maria machen und für Paul einen kleinen Bären zum Spielen. Ab und zu verabreden sich Maria und Paul mit ihren Freunden. „Mama, dürfen wir zum Spielen mit den anderen Kindern nach draußen gehen?“

„Ja“ sagt sie und sie dürfen für eine kurze Zeit raus. Dann sammeln sie Steine und werfen sie in die Pfützen, die sich nach dem Regen auf der Straße bilden. Das macht sehr viel Spaß.

Als Maria und Paul alt genug sind, um in die Schule zu gehen, ist das ein langer beschwerlicher Weg bis dahin. Da sie nahezu mittellos sind, müssen sie in eine Schule weiter hinaus hinter der Stadtmauer. Diese Schule wird ausschließlich von freien Frauen geführt, die es sich als Ziel setzen, auch Kindern aus armen Familien Schreiben, Lesen und Rechnen beizubringen, ohne dafür eine Entlohnung zu erhalten. Den einzigen Entlohn, den sie nur akzeptieren würden, ist der, dass sie Kinder lehren. In Gottes Gnaden. Dort erhalten alle Kinder auch ihre Tagesspeise, die sie alle

selber zubereiten. Sie bauen ihr eigenes Obst und Gemüse auf den nahegelegenen Feldern an, die der Kirche gehören. Auch eine Geflügelfarm betreiben sie. Von dort erhalten sie Fleisch und Eier.

Maria und Paul wachsen heran. Nach der Schule helfen sie ihrer Mutter beim Tagwerk.

Leider verstirbt ihre Mutter an einer schweren Krankheit und beide müssen ins Waisenhaus. Dort ergeht es ihnen nicht besser. Die dortigen Erzieher sind sehr streng und heuer zu wenig, als dass sie so viele Kinder gut betreuen könnten. Zum Spielen fehlt den Geschwistern fortan die Zeit, weil sie den Garten hinter dem Waisenhaus in Ordnung halten müssen, damit sie wiederum Obst und Gemüse auf dem Teller haben. Das Waisenhaus war ihr einziger Zufluchtsort. Sie hatten keine Verwandten und woandershin konnten sie nicht.

In den wenigen freien Stunden in der Woche liest Maria und Paul geht ab und zu im nahen Wald spazieren. Da stochert er mit einem gefundenen Stock in den Ameisenhaufen herum und sieht belustigt zu, wie die Ameisen durcheinander laufen, um ihr zerstörtes Heim wieder aufzubauen. Er stochert auch im Bienenstock herum, ohne jemals gestochen zu werden. Nach dem Herausziehen leckt er den Honig ab. Die Bienen fliegen aufgeregt herum und reparieren ihren Bienenstock.

Des Öfteren sieht er dann in den Himmel. Wenn der Himmel wolkenfrei ist, sieht er zur Sonne und denkt oft: So etwas Gutes kann nur Gott sein. Dann kniet er einfach nieder, faltet seine kleinen Hände und betet. An einem dieser Tage erscheint ihm ein Engel. Erst ist ein grelles Licht zu sehen, so dass er seine Augen abwenden muss. Dann sieht er

wieder hin. Der Engel schwebt in einem gleißenden Licht vor ihm. Er fragt Paul: „Was ist dein Begehrt?“

„Wie bitte?“, fragt er den Engel irritiert, weil er mit so einer Erscheinung nicht rechnete.

„Wonach steht dir der Sinn?“, fragt dieser ihn.

Nachdem sich Paul etwas gefasst hat, antwortet er ihm: „Ich wünsche mir Glück im Leben. So spricht mein Herz.“

Der Engel denkt nach und sagt: „Du hast einen Wunsch frei, aber nur für dich alleine. Ohne dem, dass deine Schweser dieselben Vorteile hat von deinem Wunsch. Ich kann dich reich machen und du hast viel Gold und Diamanten.“

Paul sieht ihn noch befremdlicher an als zuvor. Dann sagt er dem Engel: „Was nutzt mir aller Reichtum, wenn Maria nicht bei mir sein kann und ich kein warmes Zuhause mit lichtdurchfluteten Zimmern und Eltern habe, die mich und sie lieben und jeden Tag in den Arm nehmen?“

Der Engel antwortet ihm: „Aber bedenke, du wirst reich sein und kannst machen, was du willst!“ Paul sagt: „Nein, auch wenn es an ein wahres Wunder grenzt, dass ich einen Engel leibhaftig vor mir sehe. Danach steht mir nicht der Sinn.“ Sobald er es ausspricht, entschwindet der Engel vor seinen Augen. Er löst sich einfach vor ihm auf und am Himmel sieht Paul eine Art Nebel.

Im Waisenhaus angekommen erzählt er Maria: „Im Wald sah ich einen Engel. Leibhaftig! Ich hatte einen Wunsch frei. Dem sagte ich, dass ich mit dir immer zusammen sein und liebevolle Eltern für uns haben will. Dann verschwand er im Nebel und flog in den Himmel.“

„Was das wohl bedeuten mag!“, denkt Maria laut und kann sich keinen Reim auf die himmlische Erscheinung machen.

In der folgenden Nacht werden beide von einer Traumfee aufgesucht.

Sie schwebt über der schlafenden Maria und dem schlafenden Paul und schwingt ihren Zauberstab im großen Bogen über beide, der dann einen feinen Sternenstaub auf ihnen hinterlässt.

Maria träumt das, was die Elfe ihr zaubert: Sie sieht sich in einem Ährenfeld wieder. Da rennt sie hindurch; quietschend vor lauter Lebensfreude. Sie breitet ihre Arme aus und lässt die Spitzen der Ähren sanft durch ihre Finger gleiten. Sie schwebt fast hindurch und atmet tief die frische reine Luft ein und dabei sieht sie nach oben in den Himmel. Dieser sieht strahlend blau aus mit der Sonne, die überallhin scheint. Am Ende des Horizontes und doch so nah, wie zum Anfassen, sieht sie einen Ring. Dieser ist aus Eisen. Jedoch von viel Licht umstrahlt. Maria streckt ihren Zeigefinger aus und berührt den Ring. Sie wacht auf. Setzt sich auf ihrem Strohlager hin und sinnt noch lange nach über den guten Traum. Die Traumfee zeigt ihr jede Nacht diesen schönen Traum. Maria kann es kaum erwarten, sich zur Nachtruhe zu betten, um sich dann in diesen Traum zu begeben. Sie ist neugierig, was passiert, wenn sie den Ring berührt. Jedoch wacht sie vorher immer auf.

Die Traumfee zaubert Paul diesen Traum: Er ist ein Pirat. Mit einem Kopftuch, einem Haken als Hand, einer Augenklappe, weil ihm ein Auge von einer Muskete einmal zerschossen wurde. So hat er nur noch das eine Auge. Er sieht sich mit zerfransten Hosenbeinen und barfüßig. Auch hat er eine schwarze Schärpe aus Seide, die um seine Taille und die Schultern gebunden ist. Er steht auf den Planken eines Schiffes. Es ist ein Schiff mit großen weißen Segeln, zwei starken Masten und vielen Kanonen. Er springt einfach in den Ozean, wo sich das Schiff gerade befindet. Er schwimmt Richtung Horizont, wo er ein gleißendes Licht mit einem

großen Ring sieht. Er hat enormen Spaß am Schwimmen, obwohl er nicht schwimmen kann. Aber im Traum kann er alles, was er will. Er schwimmt auf dem Rücken dahin. Auch Brustschwimmen macht er. Wie? Das weiß er nicht. Es ist sein Traum. Paul fühlt sich sehr gut und macht, was ihm einfällt. Er schwimmt zum Ring und als er seine Hand nach diesem ausstreckt und ihn fast berührt, wacht er auf. Jeden Tag erhält er diesen schönen Traum und auch er legt sich jeden Abend gerne nieder zur Nacht auf sein Strohlager, was sein Bett ist, wie seine Schwester Maria, um wieder in diesen Traum eintauchen zu können. Dies war das einzige Tröstliche in ihrem schweren Leben.

Zu jener Zeit begibt sich, dass auf dem Hauptmarkt vor der Frauenkirche ein Brunnen geschmiedet wird, der seinesgleichen sucht. Es ist ein herrlicher Brunnen mit einer Spitze in der Mitte, die ganz nach oben ragt und drumherum ein Zaun mit allerlei Schmiedekunst, was Nürnberg aufbringen kann. Auf dieses „Goldene Meisterstück“ sind alle Nürnberger Bürger besonders stolz. Seither heißt er der „Schöne Brunnen.“

Eines Nachts, so besagt die Sage um den „Schönen Brunnen“, wird ein Geselle eines Schmiedes der Stadt verwiesen. Obwohl er ein sehr guter Geselle war. Er soll ein Auge auf die Tochter des Meisters geworfen haben. Was ihm und seiner Gattin missfiel. Da erlaubte er sich einen bösen Scherz. In dieser Nacht soll er einen Ring an das Gitter, welches um den Brunnen gezogen ist, geschmiedet haben. Dieser Ring ist aus Eisen, glänzt aber golden und hat keine Naht. Keiner der Schmiedemeister kann nach eingehender Prüfung dessen, wie der Geselle es geschmiedet hat, eine Aussage treffen, wie der Ring angebracht wurde. Er ist wie aus einem Stück geschmiedet. Die wahre meisterhafte Arbeit erstaunt selbst den Bürgermeister zu Nürnberg und er sagt aus, dass dies ein wahres Wunder ist.